

Freunde der Altertumswissenschaft viele neuen Siedlungsplätze bekanntgeworden sind, haben die drei Verfasser auf der Grundlage von R. De Maeyers *De overblijfselen der Romeinsche Villa's in Belgie* (1940) und den *Oudheikundige Repertoria* in Ergänzung zahlreicher regionaler Einzelberichte und unter Hinzufügung von unveröffentlichtem Archivmaterial des Nationale Dienst voor Opgravingen in Brüssel eine kartographisch-statistische Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Tatbestände vorgelegt. Erfasst wurden grundsätzlich nur die bäuerlichen oder gewerblichen Siedlungen der Römerzeit auf dem Lande, nicht dagegen stadt- oder dorfartige Anlagen und Befestigungen.

Die Fundorte sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Wo Gemeindegrenzen oder Namensänderungen erfolgt sind, wurden neben den neuen Namen oder Zugehörigkeiten auch die alten vermerkt. Mehrere Fundplätze in einer Ortsflur sind mit Nummern versehen. Die Verfasser hätten statt dessen lieber Flurbezeichnungen vorgezogen, das aber war aus technischen Gründen nicht einheitlich durchführbar.

Der Benutzer hätte es sicher gern gesehen, wenn auf der Gesamtkarte 1:500 000 zum Zwecke einer schnellen Orientierung und Auffindung auch die einzelnen Fundpunkte durchnummeriert worden wären. Da dies nicht der Fall ist, muß er im Einzelfall die Generalstabkarte zu Hilfe nehmen, deren Nummer jeweils in der dritten Rubrik des Verzeichnisses angegeben ist. Bearbeiter im engeren oder engsten Regionalbereich sind also für jede weitere Lokalisierung auf die Zentralstelle in Brüssel oder anderweitige Auskunftsstellen angewiesen.

Das Kartenbild veranschaulicht den Stand der derzeitigen Geländeermittlungen. Für eine Interpretation des mit anderen Gebieten durchaus vergleichbaren Gesamtbildes wird man neben der Bodenbeschaffenheit der einzelnen Landstriche auch den Aktivitätsgrad örtlicher Helfer und Bezirkspfleger ins Auge zu fassen haben. Interessant ist die große Fundleere im Ardennengebiet und die nach der Küste hin zunehmende Ausdünnung der Fundplätze.

Ohne allen Zweifel wird diese kartographisch-statistische Bilanz des Forschungsstandes römischer Siedlungen in Belgien ihren Nutzen für Zwecke der Orts- und Regionalforschung, aber auch der übergebietlichen Altertumswissenschaft nicht verfehlen.

Reinhard Schindler

**Christiane Neuffer-Müller**, *Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 6*, 1972. Verlag Gebr. Mann, Berlin. 110 Seiten, 4 Abb., 46 Taf. und 2 Beilagen. 60,— DM.

Der hier vorliegende Band aus der Reihe: *Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes* (Hrsg. K. Böhner) behandelt wiederum in vorbildlicher Weise, die auch dem Verlag zu verdanken ist, einen seit 1954 bekannt gewordenen Friedhof bei Iversheim nördlich Münstereifel, auf dem westlichen Steilufer der Erft. Durch

Kalksteinabbau bereits lange gefährdet, konnte er erst zwischen 1959 und 1960 zusammenhängend untersucht werden. Insgesamt wurden noch 249 Grabanlagen einschließlich 6 Doppelbestattungen aufgedeckt. Unbeobachtet dürften etwa 100 bis 150 Gräber zerstört worden sein. Das Friedhofsareal war schätzungsweise ehemals 40 × 140 m groß.

Die sehr sorgfältige Fundanalyse durch die Verf. bietet hier einmal einen Friedhof, der erst sehr spät, etwa in einer späten Phase der 1. Hälfte des 7. Jhd. oder um seine Mitte angelegt worden war. Er reichte bis in das 8. Jhd. In sechs Fällen sind ältere Bestattungen zerstört worden. Ihre Zeitstellung ist aber wegen gänzlichen Fehlens datierender Beigaben unbekannt. Es ist damit zu rechnen, daß hier vielleicht ein römischer Friedhof lag. In der näheren Umgebung sind jedenfalls römische Siedlungsreste bekannt, die wohl mit einem damals schon betriebenen Kalkabbau zusammenhängen. Zahlreiche Kalkbrennöfen sind an der Hangkante bereits gefunden worden. In der Nähe muß auch ein Matronenheiligtum gelegen haben. Altarreste aus Sandstein mit Inschriften fanden später beim Bau des beigabenlosen spätrömischen Plattengrabes 40 Verwendung (vgl. auch die Verwendung solcher Matronendenkmäler u. a. in den Friedhöfen Zülpich, Hoven, Vettweis, Soller s. Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 4, 1941, 75 ff.).

Die Belegung des Friedhofs erfolgte von einem durch reiche Grabfunde gekennzeichneten, zentral gelegenen Areal aus. In nordöstlicher, südwestlicher und nördlicher Richtung schließen dann Gräber mit meist wenigen und späten Beigaben an. Die letzte, äußerste Zone bilden beigabenlose Bestattungen. Allerdings ist auch im Zentrum, besonders seinem Südostteil, noch später bestattet worden. Außer einigen beigabenlosen Gräbern, vielfach gestört, fanden sich auch zwei Gräber mit gleicharmiger Bügelfibel (Gr. 109) bzw. Kreuzfibel (Gr. 141), die sonst nur in den äußeren Grabzonen auftreten. Der Anteil der beigabenarmen bzw. beigabenlosen Gräber ist in diesem Friedhof außerordentlich hoch.

Im Fundmaterial, das sich auf 39 Frauen- und 43 Männergräber verteilt, finden sich eine Reihe von Stücken, die auch für die Datierung von großem Wert sind. Hinzuweisen ist vor allem auf vier Frauengräber mit Goldscheibenfibern, die ohne Zweifel eine gehobene Bevölkerungsschicht kennzeichnen. Von den drei Rundfibeln aus den Gräbern 53, 94 und 142 ist unbedingt die letztere in künstlerischer und handwerklicher Hinsicht die beste Arbeit. Sie gehört zu einer kleinen Gruppe mit herausgetriebenen Kreuzarmen mit Almandinzellenwerk um eine runde Mittelfassung, die die Verf. wohl mit Recht einer rheinischen Werkstatt, vielleicht im Neuwieder Becken, zuschreibt. Zu den genannten Parallelen von Gondorf, Grimlinghausen und Quedlinburg/Thüringen ist noch ein im Museum Worms befindliches Stück (Fo. Bingen?) zu nennen (H. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin 1935, Abb. 424, 2), dessen Kreuzarme eine noch feinere Zellenteilung aufweisen. Grab 124 enthielt dagegen eine mit Filigran belegte Vierpaßfibel mit Glaseinlagen in runden und eckigen Fassungen und einen um die runde Mittelfassung angebrachten Kranz von Goldröhrchen mit Glasperleneinlagen. Grab 54 wies eine kleine goldene Preßblechfibel auf. Hier ist auf eine Bronzeplatte von 2,7 cm Dm. eine goldene Deckplatte mit herausgetriebenem Kreuz und barbarisierter Umschrift aufgenietet, die sicher als Nachbildung der Rückseite einer byzantinischen Goldmünze zu deuten ist, viel-

leicht des Heraclius. Wichtig für die Datierung ist die der Toten mitgegebene Adelbertus-Münze aus der Münzstätte Triecto (Utrecht oder Maastricht), das erste bisher so weit südlich auftretende Stück (2. Hälfte 7. Jhd.) in einem Grabinventar.

Besonders hinzuweisen ist noch auf Kettengehänge in dem auch sonst überreichen Frauengrab 142. Anhand der Grabungsbefunde ist es der Verf. gelungen, hier ein Brustgehänge mit einer kugeligen Bulla als Abschluß zu rekonstruieren (Abb. 3—4), wie es bisher so vollständig nicht bekannt ist. Hinzu kommt in diesem Grab noch ein Gürtelgehänge, das an der linken Hüfte herabhing und bis zu den Füßen reichte. Datierend für das Grab in das mittlere 7. Jhd. sind dann bisher sehr seltene Ohrringe (Silber) mit angehängter Hohlkugel und beiderseits angebrachten Radkreuzen. Sie geht sicher auf byzantinische Vorbilder zurück. Einige Parallelen finden sich im Neuwieder Becken (Taf. 40, 5—8).

Vier Frauengräbern waren Kreuzfibeln beigegeben (Bronze, z. T. mit Zinnüberzug). Außer zwei gleicharmigen Stücken, einem mit trapezförmig verbreiterten Armen, ist besonders ein sternförmiges Exemplar mit sechs Armen (Gr. 47) zu erwähnen, in der Mitte mit eingepunztem Kreuz (eine gewisse Parallele bietet die Fibel von Linon/Rhone). Die Zahl der bisher im Rheinland und im Trierer Bezirk bekannt gewordenen Kreuzfibeln ist recht groß (insgesamt 21 mit bekanntem Fundort). Verf. bringt dazu eine Liste (Anm. 35, 36) und auch eine Verbreitungskarte (Abb. 2).

An weiteren Fibeln sind in Iversheim in vier Gräbern gleicharmige Bügelfibeln und in zwei Gräbern Rechteckfibeln zutage gekommen. Ihre Zeitstellung in die 2. Hälfte des 7. Jhd. ist gut belegt, auch durch ihre Lage in einer der späten Gräberschichten.

Unter den recht zahlreich vertretenen Gürtelgarnituren mit monochromer Silber- oder Messingtauschierung oder bichromer Tauschierung und zum Teil silberplattiert ist die Garnitur aus dem Spatha-Grab 32 besonders interessant. Sie weist silbertauschierte Pilzzellenmuster auf, die zumeist noch in der 1. Hälfte des 7. Jhd. vertreten sind. Eine Riemenzunge besitzt in Silbertauschierung eine menschliche Maske, die sicherlich ein christliches Symbol darstellt. Wenn man eine zeitliche Abfolge in der Belegung des Friedhofs rekonstruieren will, müßte dieses Grab in die älteste Schicht gestellt werden. Es liegt am Nordwestrand des Friedhofszentrums, allerdings in der Nachbarschaft eines Grabes (78), das unter anderem einen späten Sax mit überlanger Griffangel und eine mehr spießförmige Lanzenspitze mit rhombischem Blatt enthält. Andere monochrome (Silber) Garnituren besitzen die Gräber 80 (Reste von Wellenlinien und prunkgefüllten Bändern), 99 (eckiges punktgefülltes Flechtband, Wabenmuster, aber kombiniert mit spätem Sax und spießförmiger Lanze), Doppelgrab 123/124 (punktgefülltes Flechtband), dazu aber goldene Vierpaßfibel, silberplattierte und messingtauscherte Schuhgarnitur, schwerer Sax, Doppelgrab 152/153 (punktgefüllte Flechtbänder), dazu aber eine vierteilige Gürtelgarnitur und kurzer Sax mit langer Griffangel. Im Bereich der späten östlichen Belegungszone ist dann noch Gr. 161 mit Schnalle mit runder Beschlägplatte und punktgefülltem eckigem Flechtband zu nennen. Die monochrom verzierten Beschläge sind also nicht auf eine Zeitphase beschränkt.

Wenn man das übrige Beigabengut betrachtet, wird man überhaupt eine klare Abfolge der Belegung von einem Zentrum aus nur schwer nachweisen können. Neben deutlich spät zu gruppierenden Bestattungen wie den beiden Gräbern 173 und 176 im Ostbereich mit schmalen späten Sporen und einmal mit Langsax in der Nachbarschaft von Gräbern mit Rechteck- und gleicharmigen Fibeln und Gräbern mit gleichen Fibeln, vierteiliger Gürtelgarnitur und späten Saxen im Westrandbereich verteilen sich dann aber auch über das gesamte Areal Gräber mit späten Saxen und Lanzenspitzen, im Zentrum die schon anfangs erwähnten beiden Gräber mit Kreuz- bzw. gleicharmiger Fibel, wobei das Grab 109 (gleicharmige Fibel) noch von einem Grab (108) mit einer Gürtelgarnitur mit bichromem Band- und Tiergeschlinge überschritten wird.

Die Ansicht der Verfasserin, daß die um das zentrale Friedhofsgelände verteilten Gräber mit Goldscheibenfibeln mit in der Nachbarschaft um sie gruppierten anderen Männer- und Frauengräbern auf Sippenbestattungen hindeuten, zumindest in der ersten Belegungsphase, ist doch nicht ganz von der Hand zu weisen.

Einige dieser Gräber weisen wohl auf eine Adelschicht hin. Der Friedhof dürfte mit dem Beginn einer späten Binnenkolonisation oder Siedlungsausbaus der Eifel zusammenhängen, wie er auch im Trierer Land immer deutlicher faßbar wird. Auch hier ist leider die historische Überlieferung sehr lückenhaft und setzt erst spät ein. 870 übergibt Ludwig II. dem Kloster Prüm einen Hof und etwas später werden bereits in Iversheim 27 Höfe aufgeführt, unter anderem ein Herrenhof. Aus den Untersuchungen E. Ewigs (Trierer Zeitschrift 21, 1952, 303 ff.) ist zu entnehmen, daß Prüm bereits recht früh im Jülichgau umfangreichen Besitz hatte. Zu seinen bedeutendsten Gütergruppen gehörte unter anderem auch Iversheim-Münstereifel. Deren Ursprung ist zwar unbekannt, geht aber wahrscheinlich auf die Zeit Karls des Großen oder Ludwigs des Frommen zurück. Der Herrenhof und der reiche Friedhof dürften also wohl die Bedeutung dieses Platzes deutlich unterstreichen.

Siegfried Gollub

**Gerd Heinz-Mohr**, *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst.* 319 S. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln, 1971. 29,— DM.

Schon der heilige Bernhard von Clairvaux rügte bei den prachtvollen Bauten des cluniazensischen Reformordens den Aufwand an Bildern und deren Unverständlichkeit für den Laien. Bernhard griff damit die Bildersprache des Mittelalters an, die sich in Symbolen und Metaphern ausdrückte und die auch damals, zumindest von einem Teil des Volkes, durchaus verstanden wurde. Ihm, dem heiligen Bernhard, ging es bei seiner heftigen Kritik wohl im wesentlichen um den Kampf gegen den unnötigen Aufwand an Malerei und Bildwerken, ferner aber um die Durchsetzung des Ideals seines strengen, nur die Gebote Gottes erfüllenden Ordens, das eine solche Bildersprache gar nicht benötigte. Wir wissen, daß er selbst bei dem von ihm zur abendländischen Größe geführten Orden nur vorübergehend Erfolg hatte: auch der strenge Cisterzienserorden ging später